

The Art of Teaching

Marilyn Wilhelm im Gespräch mit Farah Lenser. Fotos: Farah Lenser

Marilyn Wilhelm ist eine charismatische Persönlichkeit und begeisterte Pädagogin. Als ich sie 1995 das erste Mal in Berlin bei der Sommeruniversität der Initiative zur Gründung einer Friedensuniversität traf, präsentierte sie zusammen mit einigen ihrer Schüler eine bemerkenswerte Ausstellung, die auch als Buch erschienen ist: „an exercise in sharing – Diary of a Painter – Picasso and his friends“. Ausstellung und Buch zeigen Gedichte und Bilder der Schülerinnen der „Wilhelm Schöle“, die durch die Auseinandersetzung mit dem Leben von Picasso und seiner Freunde entstanden sind. Die bemerkenswerten Bilder und Gedichte von fünf- bis elfjährigen Menschen berühren und erstaunen, haben wir doch als sogenannte Erwachsene oft vergessen, wie ernsthaft und intelligent wir uns als „kleine Menschen“ in andere Welten einfühlen konnten. Vergessen ist auch, wie sehr die „normale“ Schulbildung unsere vielfältigen Talente hat verkümmern lassen, anstatt unsere angeborene Empathie, Intelligenz und all unsere Sinne anzusprechen und uns zu ermutigen, über uns selbst hinauszuwachsen.

Als ich diese wunderbare Ausstellung sah, wurde mir klar, dass die Wilhelm Schöle in ganz besonderer Weise Kunst und Wissenschaft als eine Einheit und Welt als einen Ausdruck von Schönheit und Harmonie begreift.

Immer wieder erinnerte ich mich an den tiefen Eindruck, den die Begegnung mit Marilyn Wilhelm bei mir hinterlassen hatte, und als sie diesen Sommer wieder nach Berlin kam, hatte ich die Gelegenheit, sie nach ihrer Motivation zu fragen, die Wilhelm Schöle International in den siebziger Jahren in Texas / USA zu gründen.

Marilyn Wilhelm: Ich war damals sehr bestürzt über die Ergebnisse unterschiedlicher Studien, die alle zu dem Ergebnis kamen, dass Analphabetismus und Gewalt in

den USA zunehmen und einfache Höflichkeit und ziviler Umgang miteinander nicht mehr gepflegt werden. In den Schulen können Kinder kaum noch lesen, schreiben oder rechnen, aber das Schlimmste: sie können nicht mehr denken. Wie aber soll Demokratie funktionieren, wenn das Unwissen zunimmt, das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Ich war wirklich erschüttert und wollte daran etwas ändern. Ich hatte keine Ausbildung in Pädagogik, wollte aber etwas Sinnvolles tun. Schließlich sagten Freunde zu mir: „Warum gründest du nicht deine eigene Schule? Du liebst Kinder und die Kinder lieben dich!“

Meine Mutter starb, als wir Kinder noch sehr jung waren, und auch vorher ging es ihr nicht gut. So begann ich schon mit sieben Jahren mich um meine jüngeren



Geschwister zu kümmern. Das war für mich eine Art Praktikum und ich liebte Kinder immer sehr. Ich verstand sie wirklich, auch wenn sie oft selbst nicht wussten, wie sie das, was sie wollten, ausdrücken konnten.

So begann ich die erste Schule mit drei Kindern – zwei davon bekamen ein privates Stipendium. Um eine lange Geschichte kurz zu machen: Ich spielte all die Jahre „Zuhause“ mit all meinen Kindern. Ich liebte es einfach, mit Kindern zusammen zu sein!

Ich wollte für diese kleinen Menschen das gleiche, was ich auch für meine eigenen Kinder gewollt hätte: Sie brauchten eine Allgemeinbildung, das Studium der Klassiker, sie sollten mehrere Sprachen sprechen und lesen können. Ich wollte ihnen begreiflich machen, dass sie alle mit verschiedenen Begabungen geboren wurden, denn selbst sogenannte „Behinderte“ haben spezielle Fähigkeiten, vielleicht lächeln sie auf eine besondere Art und Weise. Lächeln ist ansteckend und heute weiß die Wissenschaft, dass Lächeln die Produktion von Endorphinen in unserem Gehirn auslöst und sich jede Zelle in unserem Körper anfängt auszudehnen. Dann brauchst du nicht darauf zu achten, deinen Bauch einzuziehen, Lächeln lässt dich einfach aufrechter sitzen, der Himmel ist blauer, die Wiese grüner und das Essen schmeckt besser. Das geht einher mit dem Gefühl, dass jedes Leben bedeutsam ist und ein eigenes Ziel hat.

Bestimmung und Bedeutung des Lebens hängen eng mit unseren Begabungen zusammen. Ein junger Mensch mag vielleicht geistig nicht auf der gleichen Höhe wie andere sein, aber dieses Lächeln kann ihre besondere Begabung sein, mit dem sie die Einstellungen von Menschen verändert, egal wohin sie geht. Das ist wunderbar!

Farah Lenser: Gab es an Ihrer Schule Kinder mit besonderen Bedürfnissen?

Ja, die Kinder kamen mit zwei Jahren zu uns, wenn sie gerade aus den Windeln heraus waren. Es gab keinerlei Eingangstests zur Aufnahme in die Schule.

Wichtig war, den Schülern und auch den Lehrern zu erklären, dass jeder mit speziellen Begabungen und Talenten geboren wird, aber auch mit einer angeborenen Verpflichtung zu moralischer Liebe. Das ist die Art von Liebe, die uns mitgegeben wurde, um sie an die Welt weiterzugeben. Wer weiß, dass er ausgewählt wurde, einen besonderen Beitrag für die Menschheit zu leisten, der kommt mit einer ganz anderen Haltung zur Schule.

Als nächstes erklärte ich ihnen, dass kein Lehrer ihnen irgendetwas beibringen könne, denn das könnten sie nur selbst! Ich habe nur Lehrer akzeptiert, die selbst liebten, was sie unterrichteten. Denn wir lernen alle durch die Begeisterung, die wir im anderen wahrnehmen, wenn er

über sein Lieblingsthema spricht. Dann sind wir wie verzaubert und wir fühlen, wie schön es ist, der Welt etwas zurückgeben zu können.

Wir alle sind wie Geburtshelfer für andere, wir lehren und lernen gleichzeitig, oft lerne ich als Lehrer sogar mehr als der Schüler. Wir ermutigen Fragen, denn wer fragt, gibt zugleich auch schon eine Antwort. Wer Schüler respektiert, wird auch von ihnen respektiert: in einer Familie ist es selbstverständlich, sich gegenseitig zu helfen. Wir sind alle voneinander abhängig – das macht die Integrität von Familie aus. Jedes Familienmitglied hilft dem anderen, dann geht es allen besser. Ich erkläre den Kindern, dass die Wilhelm Schöle wie ihre erweiterte Familie ist, und dass sie jemandem helfen möchten, wenn er noch nicht so gut lesen oder rechnen kann wie sie selbst. Alle Schüler haben es geliebt, die kleineren Schüler zu unterrichten. Es ist solch eine große Freude, den Respekt des anderen zu spüren, wenn du ihm Lesen oder Rechnen beibringen kannst. Das ist einfach wundervoll!

Zu sehen, dass all diese kleinen Menschen das Leben lieben und Freude empfinden, wenn sie sich selbst vergessen, um anderen zu helfen. Alle Kinder sind gut, wenn wir nach der goldenen Regel der großen Denker und Philosophen leben.

Wie in einer Familie erziehen die älteren Kinder die Jüngeren, indem sie ihnen sagen: „Entschuldige bitte, aber das tun wir hier nicht.“ Ein Schulprogramm, das sich an der Familie orientiert, unterstützt Kinder dabei, zu verantwortungsvollen Erwachsenen zu werden.

Wir rezitieren auch Gedichte der großen Dichter wie zum Beispiel von Goethe – in englischer und auch in deutscher Sprache – und halten die Kinder an, selbst Gedichte darüber zu schreiben, was sie gelernt haben. Das ist die älteste Form etwas zu lernen: Poesie vermittelt uns Werte und Ethik.

Wie haben Sie ihre Lehrerinnen gefunden?

Marilyn: Ich habe es so empfunden – wie auch bei den Kindern – als ob sie zu mir geschickt wurden. Die Lehrer gehörten neun unterschiedlichen Nationalitäten an, sie waren alle sehr verschieden, aber alle liebten das Fach, das sie unterrichteten – das war der Schlüssel zu ihrem Erfolg – und sie alle liebten Kinder. Wir waren wie eine große Familie und wie Tanten und Onkel oder auch wie die Großmutter der Kinder. Das hat die Atmosphäre in der Schule sehr geprägt: die Lehrer liebten die Kinder und die Kinder liebten die Lehrer. In einer Familie lernen Kinder auch, wie man eine Gabel hält, und dass Menschen aus anderen Kulturen anders essen. Wir hielten die Kinder an, ungewohnte Speisen wenigstens zu probieren, und selbst wenn sie es nicht mochten, zu sagen: „So etwas habe ich noch nie gegessen, es schmeckt ja interessant, anstatt gleich „Ihhh“ zu schreien. Wenn